

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzuschlag) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 295

Freitag, den 15. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

„Verwirrung, Bestürzung, Nervosität!“

Die Enttäuschung im gegnerischen Lager über das Wiedererstarken Deutschlands — Die „eiserne Mauer“ unserer Grenadiere

as. Berlin, 15. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wie groß die Enttäuschung im gegnerischen Lager über das für unsere Feinde gänzlich unerwartete Wiedererstarken Deutschlands ist, zeigt wohl am besten ein Bericht des New Yorker Wirtschaftskorrespondenten der Londoner „Times“. „Verwirrung, Bestürzung, Nervosität und schier endloses Gerede“, so kennzeichnet er die Stimmung in den USA. Weiter heißt es dann in dieser Darstellung, wider alles Erwarten auch der höchsten militärischen Führer hätten die Deutschen es fertiggebracht, einen gefälschten phantastischen Widerstand zu leisten. So dauere der Krieg viel länger. Man brauche daher sehr viel mehr Kriegsmaterial, mehr Arbeiter, mehr Soldaten, mehr Transportschiffe und müsse alle Pläne für eine Umstellung mindestens eines Teils der Rüstungsindustrie auf die Friedensproduktion traurigen Herzens aufgeben.

Aus den Kriegsberichten wird die amerikanische Öffentlichkeit auch weiterhin wenig Trost schöpfen können. Eisenhower hat wohl in seiner neuen Angriffsschlacht im Aachener Raum einige kleine örtliche Erfolge zu erzielen vermocht, für die er an Menschen und Material aber wieder einen ungewöhnlich hohen Preis bezahlen mußte. Der Durchbruch blieb ihm hier dennoch ebenso versagt wie etwa an der Grenze des Saargebietes oder in den Kämpfen, die sich auf die Grenze der Pfalz zu entwickeln. Noch immer stehen die Gegner also, wie ein spanisches Blatt mit Recht feststellt, in der Vorhalle Deutschlands, über die sie nicht hinausgelangen. Das gleiche spanische Blatt, es ist „Informaciones“, unterstreicht gerade auf Grund dieser fortgesetzten Feindangriffe, denen der eigentliche Erfolg doch versagt blieb, daß die besten Soldaten den Krieg gewinnen werden. Die Zeitung meint, daß in dem Augenblick, in dem die Alliierten erkennen würden, daß sie zu einer neuen und doppelt umfangreichen Vorbereitung gezwungen

seien, zwei Faktoren den weiteren Kriegsverlauf stark mit beeinflussen würden: Die neuen deutschen Armeen, die den heute gegen Eisenhower kämpfenden Einheiten noch mehr überlegen sein dürften, und die Ermüdung der Amerikaner, die im Pazifik und China lohnendere Objekte erblickten. Wir unsererseits sind nicht geneigt, eine solche Ermüdung der Amerikaner in unsere Rechnung einzusetzen. Wir verlassen uns auf unsere eigene Kraft, und wir haben allen Anlaß, darauf unsere Pläne und unsere Erwartungen zu gründen. In all den Kämpfen der letzten Wochen hat sich der deutsche Soldat weit überlegen gezeigt.

Wir sind uns natürlich dabei völlig im klaren, daß der feindliche Ansturm zunächst nicht abebben,

ja, daß er sich vielmehr noch steigern wird. Denn noch immer treten die Sowjets außerhalb Ungarn bis heute nicht an, obwohl ihre Offensivvorbereitungen sehr weit gediehen sind. Es ist uns nicht verborgen geblieben, daß die Sowjets starke Kräfte am und hinter dem Baranow-Brückenkopf zusammengezogen haben und offenbar auf härteren Frost und auf eine günstigere Wetterlage warten. Trotz allem haben wir genügend Anlaß, der weiteren Entwicklung mit ruhiger Gelassenheit entgegenzusehen. Auch die portugiesische Zeitschrift „Esphera“ unterstreicht in einem Artikel, daß die Stabilität Europas noch nicht gesichert gewesen sei als heute. Vom strategischen und militärischen Gesichtspunkt aus reichten die unter deutscher Kontrolle stehenden Gebiete vollkommen aus, um die nötigen Operationen gegen den Gegner zu führen und den Feind sowohl im Westen wie im Osten zu vernichten. Nie zuvor hätten diese Gebiete eine derart starke und mächtige „eiserne Mauer“ gebildet wie jetzt. Das ist ja auch das, was man drüben langsam zu begreifen beginnt. Deshalb eben ruft man wieder nach verstärkter Kriegsproduktion und sieht sich genötigt, alle die schönen Pläne einer Umstellung auf die Friedensproduktion wieder zu verjagen.

„Es geht um die Rettung Europas“

Eichenlaubträger Léon Degrelle über den Schicksalskampf unseres Kontinents

Berlin, 15. Dezember. „Heute ist nicht mehr die Zeit, von Europa zu träumen, heute heißt es Europa zu retten. Und diese Rettung besteht nur in der Errichtung eines neuen Europa auf einer neuen sozialen Grundlage. Hierzu ist allein Deutschland in der Lage. Das Schicksal hat ihm seine große Chance gegeben.“ Mit dieser Mahnung trat Eichenlaubträger Sturmbannführer Léon Degrelle vor die Arbeitstagung des III. Kongresses der Union nationaler Journalistenverbände.

Europa erlebe heute, wie bolschewistische Massen konzentriert auf Deutschland vorstießen und daß die angelsächsische Herrschaft den Bolschewisten nur ein Sprungbrett dazu biete. Wenn die Westmächte, also das Kapital gesiegt hätten, wäre das Bild für Europa keineswegs rosiger. Nach wenigen Monaten könne man bereits einen völligen Fehlschlag der Plutokraten in allen von ihnen besetzten Gebieten feststellen. Die Hoffnung auf eine Rettung durch die schwinde überall dahin. Dabei dürfe man nicht übersehen, daß mit einem bolschewistischen Sieg selbst Amerika verloren sein würde.

„Heute geht es um die Rettung Europas. 200 bis 300 Millionen Menschen müssen durch ihre Zivili-

sation und Kultur in der Lage sein, Europa vor dem bolschewistischen Chaos zu bewahren. Heute geht es darum, ein Europa zu errichten, das nicht nur im Kriege, sondern auch danach zusammenhält.“

Diejenigen, die im September angefangen hätten, an Deutschlands Stärke zu zweifeln, müßten heute zugeben, daß sie sich getäuscht hätten. Deutschlands Führung habe aus der Entwicklung die für sie gegebenen Konsequenzen gezogen. Der deutsche Soldat habe eine Widerstandskraft entwickelt, die die Welt in Staunen versetze. Die Zeit der Entscheidungsschlacht rücke heran, und bei dem Mut des deutschen Volkes und seiner Widerstandskraft, die in der Geschichte aller Völker beispiellos sei, würden Amerika ebenso wie der Bolschewismus gescheitern. Militärisch besteht somit kein Problem. Aber das Problem Europa bleibe.

„In Deutschlands Hände ist eine große Mission gelegt. Ebenso wie die anderen großen Völker einmal im Laufe ihrer Geschichte die große Chance gehabt haben, hat jetzt Deutschland seine Chance. Entweder baut Deutschland ein neues kräftiges Europa oder Europa versinkt.“

Die Tapferkeit vollbringt Wunder

Reichsführer-# Himmler überreichte im Auftrage des Führers 81 tapferen Soldaten die Nahkampfspange in Gold

Berlin, 15. Dezember. Im Auftrag des Führers überreichte der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer # Himmler, an 81 Angehörige des Heeres und der Waffen-# die im Saal des Rathauses einer süddeutschen Stadt angetroffen waren, die Nahkampfspange in Gold. Anschließend an den feierlichen Akt waren die Männer Gäste des Gauleiters.

Es ist die unerschütterliche Front des am Feinde stehenden Soldaten, die die Grenzen des Reiches schützt. Unter dem Hagel der Artillerie und der Bomben harret der Infanterist nicht nur in seinen Erdlöchern aus, um den angreifenden Feind abzuweisen. Immer wieder greift er auch selbst an, erobert wichtige Positionen zurück, bereinigt feindliche Einbrüche und dringt in kühnen Unternehmungen in die Stellungen des Gegners ein. Zur Ehrung solcher unermüdbaren Kämpfer hat der Führer die Nahkampfspange gestiftet. Von den 81 Offizieren und Männern des Heeres, #-Führern und Männern,

die am 12. Dezember im Saal des Rathauses angetroffen waren, hat im letzten Jahr jeder einzelne im Westen, Osten oder Südosten dem Feinde 50mal im Nahkampf gegenüberstanden, 30mal hat er dem Tode ins Auge gesehen, und 50 mal ist er Sieger geblieben.

Einige Vertreter militärischer Dienststellen und Behörden sind mit diesen Männern versammelt, als der Reichsführer # den Saal betritt. Der Reichsführer scharf die Soldaten zwanglos in einem Halbkreis um sich. Er weiß, was jeder von ihnen geleistet hat, und er weiß, daß die Tapfersten der Tapferen zu ihren Taten nur fähig waren, weil ihnen allen der Sinn unseres Kampfes bewußt ist. Auf das große Ziel, das uns vor Augen steht, lenkte dann auch der Reichsführer-# die Gedanken der um ihn versammelten Soldaten. Er sprach davon, daß das deutsche Volk in dem nun zu Ende gehenden Jahr von harten Schicksalsschlägen heimgesucht wurde. Front und Heimat haben diese Schläge nicht nur ertragen, sondern brachten die Kräfte auf, die im Westen und Osten gleichzeitig eindringende Flut der Feinde zum Stehen zu bringen. Nachdem das Schwerste überstanden war, ist die Front zu neuen Kräften gekommen. „Ich kenne genau die Note der Front und der Heimat“, sagte der Reichsführer-#, „aber ich weiß auch, wie es bei unseren Feinden aussieht.“

Nach einem kurzen Ueberblick über die militärische und politische Lage auf der Feindseite gab der Reichsführer-# dann seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Krieg siegreich beendet werden wird. Wie die Heimat in Standhaftigkeit und Tapferkeit unermüdet an den neuen Waffen gearbeitet hat und arbeiten wird, so hat der Frontsoldat durch Tapferkeit und Standhaftigkeit den Feind an der Durchführung seiner Vernichtungspläne gehindert und wird er ihn weiter hindern.

Der Reichsführer-# erinnerte an das Wort des Führers „Tapferkeit vollbringt Wunder“ und würdigte mit diesen Worten die Leistungen der vor ihm stehenden Soldaten, die er als Spitzenauslese der deutschen Armee bezeichnete. Er übermittelte den 81 Männern den Dank des Führers und des Vaterlandes und sagte ihnen, der Führer sei davon überzeugt, daß der deutsche Soldat ebenso wie in den vergangenen Jahren auch im künftigen Jahr standhaft und tapfer kämpfen werde.

Nach seiner kurzen Ansprache wandte sich der Reichsführer-# jedem einzelnen zu und überreichte ihm Namen des Führers die hohe Auszeichnung. Hierbei ließ sich der Reichsführer-# von den Männern des Heeres und der Waffen-# über ihren Einsatz berichten und bekundete seine Anteilnahme am persönlichen Schicksal eines jeden.

Was jeder dieser Männer, unter denen sich mancher kaum zwanzigjährige befand, in seinem kämpferischen Leben erfahren hat, läßt sich nicht allein an den Auszeichnungen ablesen, die seine Brust zieren. Kaum einer, der nicht ein oder mehrere Male verwundet wurde. Ein flüchtiger Blick allein zeigte schon, daß fast die Hälfte der nun mit der hohen Auszeichnung Bedachten das Verdienstabzeichen in Silber oder Gold trug. Fast ebenso häufig sah man das Deutsche Kreuz in Gold, während einige der Kämpfer sogar das Ritterkreuz trugen.

Balance of power

Von Dr. Wilhelm Hendl

Nach dem Ersten Weltkrieg legten englische Kriegsschiffe eine Sperrzone vor Riga, während Winston Churchill, damals Kriegsminister des Empire, ein britisches Expeditionskorps nach Murmansk schickte und britische Offiziere, die antibolschewistische Weiße Armee in Sibirien befehligten. Ein richtiger weltpolitischer Instinkt veranlaßte damals die leitenden Köpfe in London, in der Ausbreitung der Sowjets und ihrer destruktiven Tendenzen eine Lebensgefahr zu sehen. Das war einmal und es war der Ausdruck der geheiligten englischen Tradition. Sie hieß seit Jahrhunderten Balance of power; Gleichgewicht der Kräfte. Nicht erst damals war sie die leitende Idee der britischen Staatsmänner. Gleichgewicht der Kräfte auf dem europäischen Kontinent hieß in England am Ende des 17. und zum Beginn des 18. Jahrhunderts: die europäischen Rivalen in Kriege verwickeln, den Krieg in ihrem Land führen, sie die Unkosten der Friedensschlüsse bezahlen lassen und unterdessen auf Kosten der Rivalen ungehindert in Uebersee ein Kolonialreich größten Ausmaßes zusammenbauen. Die Engländer erfreuten sich bei diesen Unternehmungen oft schier unwahrscheinlicher Glückseligkeit. Die Stürme halfen ihnen, die „Große Armada“ Philipps II., die England dem Weltherrschaftsanspruch Spaniens unterwerfen sollte, zu zerstören und zu vernichten. Als Frankreichs Machtstreben unter dem „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. das spanische Herrschaftsgebiet ablöste, war es wiederum England, das im Bunde mit Österreich und Holland im Spanischen Erbfolgekrieg die französischen Machtpositionen zerstören half. Mit dem Rivalen zur See, mit Holland, hatte England schon früher erbitterte Kriege geführt; sie schränkten Hollands militärische und weltwirtschaftliche Vorherrschaft und seine Bedeutung als Großbesitzer von indischen und amerikanischen Kolonien erheblich ein. Für die Technik, die England bei der Anwendung des Grundsatzes des Balance of power virtuos beherrschte, ist ein Ereignis ungemein bezeichnend: Als vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges England in einen Seekrieg mit Frankreich verwickelt wurde, schloß es aus verschiedenen Gründen, unter denen die Erhaltung des hannoverschen Besitzes des Königshauses eine große Rolle spielte, mit Friedrich dem Großen das Bündnis von Westminster. Dieses Abkommen war ein schlaues berechnetes Instrument der Zwittertracht; es veranlaßte Frankreich, mit dem König Friedrich im österreichischen Erbfolgekrieg verbündet gewesen war, zu Österreich, dem Todfeind des Preußenkönigs, abzuschwenken, und trug dazu bei, Preußen in Europa zu isolieren. So hat England immer wieder im Laufe der Jahrhunderte, namentlich vor dem Ersten Weltkrieg durch die Einkreisung Deutschlands, versucht, das Gleichgewicht der Kräfte auf dem europäischen Kontinent gewaltsam zu erhalten. Es war immerhin eine selbständige, souveräne Anwendung politischer Methoden.

In diesem gegenwärtigen Kriege ist das völlig anders. Auch wenn England seine historische Marschroute einhalten wollte, könnte es das heute nicht mehr. Zu tief wurzelt in seinem Handeln das Geflecht der militärisch-wirtschaftlichen Abhängigkeit von unberechenbaren Mächten, denen es sich in die Arme warf, die es herbeirief zur Rettung seiner Interessen. Aber nicht diese Interessen wurden gerettet, nicht einmal das Prestige der souveränen Politik und der Führung in der Welt konnte erhalten werden. England gleicht einem privaten Klienten, der seinem Anwalt seine wirtschaftliche Existenz anvertraut hat, während dieser sein Vermögen und sein Ansehen verspekuliert. Denn die Bundesgenossen stellen ihre lebensgefährlichen Forderungen: Bezahlung der Leih- und Pachtleistungen und Rückzug Englands von seiner jahrhundertalten politischen Ueberlieferung des Gleichgewichtsgaranten im Süden, Südosten, im Osten und Norden, ja sogar neuerdings im Westen Europas und auf dem weiten Gebiet seiner kolonialen Herrschaft und seines Welthandels. Die stolzen, noch zu Anfang November geschriebenen Worte der „Times“: „Wir haben es gar nicht nötig, dauernd besorgt nach Wallstreet hinüberzuschauen“ (weil das englische Pfund eben das Pfund bleibt),

Der Führer an die Journalisten

DNB. Wien, 15. Dezember. Der Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände hat das folgende Telegramm an den Führer gerichtet:

„Führer!

Das Präsidium der Union nationaler Journalistenverbände entbietet Ihnen den ehrfurchtsvollen Gruß der in Wien zu ihrem Jahreskongreß versammelten europäischen Journalisten. Unsere Tagung steht im Zeichen der Gewißheit, daß jeder Gedanke an die europäische Zukunft sich auf die Voraussetzung des deutschen Sieges gründet. Die leidenschaftlichen Wünsche aller nationalen Journalisten unseres Kontinents gelten dem Manne, in dessen Händen Europas Schicksal ruht. — Das Präsidium der Union nationaler Journalistenverbände.“

Der Führer hat die Adresse des Präsidiums der Union nationaler Journalistenverbände mit folgendem Telegramm beantwortet:

„Den zu ihrem Jahreskongreß versammelten nationalen Journalisten danke ich für ihre Grüße. In einer Zeit höchsten militärischen Einsatzes im Schicksalskampf Europas verfolge ich mit größter Anteilnahme ihre publizistische Arbeit zur Unterstützung dieses weltentscheidenden Ringens durch die Aufklärung der Völker. Ich wünsche deshalb ihrem Wirken im Interesse ihrer Nationen und der Zukunft Europas vollen Erfolg.“

Führerhauptquartier, 13. Dezember 1944.

Adolf Hitler.“

Ein Glas Wasser die Tagesration

„Times“ verlangt Kapitulation vor den griechischen Rebellen — Eine dramatische Auseinandersetzung auf dem Kongreß der Labour-Party

Stockholm, 15. Dezember. Auf dem Kongreß der Labour-Party kam es am Mittwoch in der griechischen Frage zu dramatischen Auseinandersetzungen, die einen neuerlichen Beweis für die Schwäche der britischen Position lieferten. James Griffiths, der Führer der Bergarbeiter und maßgebendes Mitglied der Labour-Party, gab eine Erklärung ab, deren Erfüllung zur Voraussetzung für die Billigung der Regierungspolitik gemacht werden soll. Er forderte einen Waffenstillstandsvertrag mit den ELAS und eine repräsentative Regierung, wobei er erklärte, daß keine Regierung, an der die EAM nicht beteiligt sei, repräsentativ sein könne. Seine weitere Forderung eines Ministerpräsidenten, der von allen Parteien gebilligt wird, bedeutet klar den Ausschluß Papandreu. Gleichfalls versicherte Griffiths, daß die Labour-Party auf der Entwaffnung der Sicherheitspolizei und der beiden griechischen Formationen, die jetzt unter britischem Befehl stehen, der Gebirgsbrigade und des Heiligen Bataillons, bestehen werde. Erst nachdem die Konferenz diese weitgehenden Konzessionen beschlossen hatte, nahm sie die nach außen formulierte Entscheidung an. Die Zugeständnisse entsprachen letztlich den ursprünglichen Forderungen, die die EAM erhoben hatte, deren Wünsche also restlich befriedigt werden sollen. Jetzt hat Churchill wieder das Wort.

Auch die „Times“ macht sich zum Fürsprecher einer Kapitulation der britischen Politik vor den griechischen Rebellen. Sie schreibt nämlich am Donnerstag ganz offen, daß die britische Politik durch die Regierung Papandreu in Griechenland mit Unterstützung der britischen Waffen die Ordnung wiederherzustellen, ein Fehlschlag gewesen sei. Feldmarschall Alexander habe jetzt die Verantwortung, die Kämpfe durch Waffenstillstandsbedingungen und -verhandlungen, die für die EAM annehmbar seien, zu beenden. Ein anderer Weg, die Fortsetzung der

Feindseligkeiten zu verhindern, komme nicht in Frage.

k. Einstweilen aber geht die seltsame Schlacht in Griechenland weiter. Ja, sie steigert sich von Tag zu Tag. Nach den neuesten Meldungen haben die Aufständischen sogar den Athener Rundfunksender in ihre Hand bekommen, durch den sie nunmehr alle Griechen laufend auffordern, zu den Waffen zu greifen. Die Funkstation, der die ELAS-Verbände den Namen „Sender des freien Griechenlands“ gaben, brachte auch einen heftigen Angriff gegen die Engländer, denen sie vorwarfen, den heiligen Fels der Akropolis beschossen zu haben. Den aufständischen Verbänden ist es gelungen, in britische Truppenlager einzubrechen, während die Engländer, außerstande allein Herr der Lage zu werden, indische Truppen heranziehen. Der Anmarschweg dieser wieder liegt unter dem gut gezielten Beschuß der Aufständischen, so daß man bald von einem regelrechten Krieg in Griechenland sprechen kann. Die ELAS-Leute haben auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eher Haus für Haus der griechischen Hauptstadt in die Luft jagen würden, bevor sie den Kampf einstellen. Daß unter diesen Umständen die Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern einer Katastrophe gleichkommt, ist klar. So wird berichtet, daß die Lebensmittelversorgung vollständig unterbrochen ist und in den von den britischen Truppen besetzten Gebieten pro Kopf und Tag nur ein Glas Wasser ausgegeben werden kann.

Damit ist aufs neue der dramatische Beweis erbracht, daß im Gefolge der alliierten Besatzungsarmeen das Chaos marschiert und die Ordnung und Sicherheit, die mit den deutschen Truppen eingekehrt waren, verschwunden sind. Das leidtragende griechische Volk aber hat damit einen Anschauungsunterricht erhalten, der für es genau so lehrreich wie erschütternd ist.



Foto: PK-Urlich

Im Deckungsloch

spielt sich während der großen Abwehrschlacht in Lothringen vorwiegend das Leben unserer Grenadiere ab. Hier suchen und finden sie Schutz vor Granatsplittern, hier essen und schlafen sie, bis der Alarm des Beobachters sie an den Rand der Bösung zum Kampf ruft

sind gründlich widerlegt worden durch das unheimlich rasche Tempo, mit dem die Sowjets in die Lebensbereiche Englands im Mittelmeer, im Nahen Osten, in Skandinavien (d. h. also im Nordatlantik, der die Tür zum Weltmarkt ist) eingebrochen sind, und durch das Geständnis Brakens über das englische Weißbuch: „Wir haben den größten Teil unserer Erbschaft aus dem Zeitalter der Königin Victoria opfern müssen; der Schatz aus der Zeit unserer Großväter ist dahin! Der Verlust von 70 v. H. des britischen Exportes in den letzten fünf Jahren ist die beste Erläuterung dazu.“

Europa spiegelt sich eben in Englands Bewußtsein nie als eine Aufgabe, sondern immer nur als ein Abenteuer. Wie oft hat England es in der Hand gehabt, auf den Gedanken einer germanischen Gemeinschaft, die ihm zuletzt noch in dem Münchener Friedensvertrag des Führers nahegelegt wurde, einzugehen! Wie oft sind rein persönliche Verstimmungen von englischen Premiers oder Königen schuld daran gewesen, daß die von Deutschland ehrlich gewollte Verständigung nicht zustande kam! England hat als führende Macht des Völkerbundes von 1918—1939 niemals eine tragende Friedensgrundlage geschaffen; es trägt die Hauptverantwortung an diesem Kriege. Aber das Ergebnis ist für England nicht das erhoffte. Weder Sowjetrußland noch die USA, gleichen, um ein Bismarckwort zu gebrauchen, dem „dummen, starken Kerl“, der bescheiden für England die Kastanien aus dem Feuer holt. Englands geschichtliche Macht, die durch Pufferstaaten den Osten von Europa schied, die eifersüchtig darüber wachte, daß der Traum Peters des Großen, des russischen Zaren, über die Ostsee hinweg oder über Skandinavien zu einem eisfreien Atlantikhafen zu gelangen, nicht in Erfüllung ging, daß ihre Herrschaft im Mittelmeer an der vorderasiatischen Flanke unbedroht blieb, ist erschüttert. Jetzt, wo England es verhindern will, daß die Sowjets die Dardanellenfrage umgeben und sich in Griechenland eine Basis für ihren Mittelmeerwelt-handel schaffen, trifft es dort auf kommunistische Banden, die im Solde Moskaus, seines Bundesgenossen, stehen, und muß sich ihrer mit Waffengewalt erwehren. Hier versucht es also eine letzte Chance, seine selbständige, traditionelle Politik wieder aufzunehmen, und muß erleben, daß der Bundesgenosse aus dem Osten, den es selbst rief, an den Grenzen Griechenlands mit seinen Divisionen nur darauf wartet, sein Erbe anzutreten. Und wenn es wahr ist, daß in Moskau zwischen Churchill und Stalin ein Geheimpakt geschlossen wurde, nach dem Griechenland als Einflusssphäre Englands anerkannt wurde, während sich die Sowjets in Norwegen festsetzen dürfen, so erleben heute die Briten in Griechenland am eigenen Leibe, wie Moskau Verträge hält. Es rächt sich nun an England selbst, daß es glaubte, den Dollarimperialismus und den russischen Bolschewismus nach dem Rezept der alten Balance-of-power-Politik kommandieren zu können. Das war sein größter Irrtum. Und die Zeitung „Nippon Times“ hatte recht, als sie behauptete, eine der größten historischen Bedeutungen dieses Krieges liege darin, daß England jetzt endgültig eine außereuropäische Nation geworden sei. Wir können hinzufügen: durch eigene Schuld.

Gesetz der Feldherrnhalle

Stabschef Schepmann vor SA-Männern eines Rüstungswerkes

Berlin, 15. Dezember. Im Rahmen eines Betriebsappells sprach der Stabschef der SA, Schepmann vor den SA-Männern der Gefolgschaft eines großen südostdeutschen Rüstungswerkes, das sich in der Arbeitsschlacht des Reiches besonders bewährte. Er gab den schaffenden Männern der Sturmabteilungen ein Bild der Lage und führte u. a. aus, daß es heute nicht darauf ankomme, klug und weise zu reden, sondern zu handeln. Nicht, was einer an Rang und Würden darstelle, sei der Wertmesser seiner Persönlichkeit, sondern allein die Leistung, der Einsatz für den Kampf um unsere Zukunft. Gerade in den Wechseljahren des Krieges gäben die SA-Männer an der Front und in der Heimat das Beispiel unerschütterlicher Standfestigkeit und Treue.

„Der SA-Mann, der in der Heimat die Waffen für den Endsieg fertigt, will seinen Kameraden an der Front in nichts nachstehen. Sie beide, Soldat und Rüstungsarbeiter, stehen unter dem Gesetz: dem Gesetz der Feldherrnhalle, das Kampf und Opfer, Pflicht und Gehorsam für das Reich heißt.“

Blutige Zwischenfälle in Bolivien

Madrid, 15. Dezember. Einer Agenturmeldung aus La Paz zufolge haben revolutionäre Elemente das Telephonamt der Stadt überfallen und besetzt. Die Polizei eroberte das Gebäude nach heftigem Gefecht, bei dem vier Beamte getötet und mehrere verwundet wurden, wieder zurück. Die Aufständischen hatten erheblich größere Verluste als die Polizei.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der schweren Ausfälle der letzten Tage setzte die 9. amerikanische Armee gestern ihre Großangriffe bei Aachen nicht fort. Die am Roerabschnitt südlich und südöstlich Jülich und im Waldgebiet zwischen Vossenack und Monschau angreifenden Verbände der 1. amerikanischen Armee blieben zunächst in unserem Feuer liegen; erst nach erneutem Ansatz konnten sie in einigen Dörfern eindringen. Der Feind verlor dabei 15 Panzer.

Die Bunkerkämpfe im Raum von Saarlautern verbrauchten weiterhin starke gegnerische Kräfte auf engstem Raum. Zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen hat sich die Lage durch eigene Gegenstöße und Gegenangriffe gefestigt. Nördlich des Hagenauer Forstes konnte der Feind bei starken Angriffen geringfügig Boden gewinnen.

Im oberen Elsaß säuberten Gebirgstruppen Stadt und Gebiet Reichenweier vom Gegner und vernichteten dabei eine feindliche Batterie.

London und Antwerpen lagen weiter unter dem Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittelitalien führten unsere Truppen südlich Bologna Vorstöße in die feindlichen Linien und machten zahlreiche Gefangene. Britische Angriffe südwestlich Faenza scheiterten.

Im Raum nördlich Russi konnten die 1. und 5. kanadische Panzerdivision im Verlauf schwerer Kämpfe an zwei Stellen Brückenköpfe über den Na-

viglioabschnitt bilden. Durch sofort einsetzende Gegenstöße unserer Reserven wurde der eine der beiden Brückenköpfe zerschlagen, der andere wesentlich eingeeignet. Die Kanadier ließen 390 gezählte Tote auf dem Schlachtfeld zurück und weit über 100 Gefangene in unserer Hand.

In Nordost-Kroatien scheiterten feindliche Angriffe südlich und südöstlich Vukovar.

Die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe im Osten liegen weiter an den Fronten in Ungarn. Am Nord- und Nordostteil des Stellungsbogens um Budapest zerschlugen deutsche Grenadiere und SS-Verbände starke Angriffe der Sowjets. Zwischen dem Donaulinie bei Waitzen und dem Matragebirge hält der feindliche Druck vor allem in nordöstlicher und nordwestlicher Richtung an, brachte den Sowjets jedoch gestern nur geringe örtliche Erfolge. Auch nördlich Miskolc setzten starke bolschewistische und rumänische Verbände ihre Angriffe fort, um den Einbruchsräum an den Flüssen Sajó und Hernád nach den Seiten und nach der Tiefe zu erweitern. Schwere Kämpfe sind dort sowie an der Straße von Ungvár nach Kaschau noch im Gange.

Vor der westnordwestlichen Küste schoß ein kleines deutsches Geleitz aus einem erfolglos angreifenden britischen Jagdbomberverband vier Flugzeuge ab.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwache Jagdvorstöße.

Der „Kerensky des Bolschewismus“

Erste Folgen des Bündnis- und Beistandspaktes de Gaulle—Moskau

as. Berlin, 15. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Eine der ersten Folgen des Bündnis- und Beistandspaktes, den de Gaulle in Moskau mit den Sowjets abschloß, wird der Besuch einer sowjetischen Militärmission in Frankreich sein. Ueber den Sinn und das Ziel dieses bolschewistischen Besuchs kann man sich nirgends im unklaren sein. Türkische und auch Schweizer Blätter weisen zudem in längeren Betrachtungen besonders nachdrücklich darauf hin, daß die neue französische Armee unter die Aufsicht Moskaus kommen soll. So soll sich die bolschewistische Abordnung besonders auch mit der Aufstellung neuer französischer Divisionen befassen. Frankreich soll also für Moskau mehr Blutopfer als bisher bringen. Es muß weitere Divisionen aufstellen. Wie diese Divisionen aussehen werden, kann man sich unschwer vorstellen, wenn weiterhin betont wird, die Bolschewisten würden dafür sorgen, daß die Mitglieder der bolschewistisch eingestellten sogenannten Widerstandsbewegung in die Armee eingegliedert werden. Hierüber hat es vor einiger Zeit einmal einen Streit zwischen diesen Gruppen und de Gaulle gegeben. Das amtliche Frankreich stellte sich einmal auf den Standpunkt, daß man diese Gruppen nicht geschlossen in die Armee übernehmen könne, während die Kommunisten natürlich forderten, daß ihre ausgebildeten Gruppen geschlossen übernommen werden müßten

und daß diese Gruppen auch ihre bisherigen Führer behalten sollten. Jetzt wird also die Abordnung aus Moskau dafür sorgen, daß diese Forderungen erfüllt werden. Auch in den Berichten neutraler Blätter wird darauf verwiesen, daß der Besuch aus Moskau sich stark für das Schicksal der französischen Widerstandsbewegung, soweit sie bolschewistisch eingestellt ist, interessieren wird.

Das Ziel der Bolschewisten, so schreibt beispielsweise die „Tribune de Genève“, sei, diese Widerstandsgruppen als zuverlässige linksradikale Organisationen aufrecht zu erhalten. In diesem Sinne werde auch die bolschewistische Militärmission ihren Einfluß geltend machen. Hand in Hand mit den französischen Kommunisten werde sie weiterhin darüber wachen, daß die neue französische Armee von Moskau unter allen Umständen als sicheres Instrument in die politisch-militärische Rechnung eingesetzt werden könne. Hier zeigt sich, wie recht ein großes japanisches Blatt hat, wenn es darauf hinweist, daß de Gaulle in Moskau nicht nur außenpolitische Bindungen eingegangen sei, sondern einen weitgehenden Einfluß auf die innerfranzösischen Dinge hat mit in Kauf nehmen müssen. Auch hier erweist sich de Gaulle als der „Kerensky des Bolschewismus“, wie ihn auf dem Journalistenkongreß das Mitglied der französischen Nationalregierung, Kommissar Marcel Déat, bezeichnete.

Kampfgefilde Hartmannsweilerkopf 1944

Wieder zum Schlachtfeld geworden — An einer Kampfstätte des Ersten Weltkrieges

In diesen nulkalten Spätherbsttagen weht nach fast dreißig Jahren wiederum der Atem des Krieges um den zerrissenen Berg. „Das gefallene moderne Laub liegt längs der vielgewundenen Straße, und die jungen Bäume, die aus den Trichtern wachsen, stehen nackt und kahl. Auf den Wiesen staut vom langen Regen das Wasser.“

Droben am Berg ragen die beiden Kreuze, das französische wuchtig auf hartem Beton, mit elektrischen Lampen, die einst in den Nächten aufblitzten und weit in die Ebene strahlten, das deutsche Kreuz auf dem nördlichen Hügel kleiner, bescheidener, schlichter, nicht minder fest und stark. Um das französische Kreuz liegen, gleich scharf ausgerichtet, Kompanien, die Gräber der französischen Soldaten, die sich hier im Ansturm gegen das deutsche Hauptkampffeld verbluteten. Es ist ein stummes Regiment, das nun auf dem flach abfallenden Hang liegt, in der Senke vor der deutschen Höhe.

Das deutsche Kreuz steht einsam und allein unter dem weiten Himmel, denn die grauen Soldaten wurden alle talwärts getragen und drunten am Rande des kleinen Dorfes in die Erde gesenkt. Weit geht der Blick über das Trichterfeld und über die alten Stellungen. Die Steine sind von den Bunkern gebröckelt und die Grabenwände zerfallen. Die spanischen Reiter ziehen sich wirr und zer-

schnitten durch das spärliche Gras. In den Unterständen sickert das lehmige Wasser aus der Erde. Drunten aber liegt die weite Ebene des Oberelsaß. In der Ferne begrenzt von den blauschwarzen Höhen des Schwarzwaldes und den steileren Bergen der Schweiz. Nach Westen reißen Gipfel an Gipfel, steigen aus schmalen Tälern die Vogesen auf. Ununterbrochen rollt der Lärm zahlreicher Batterien über dieses Land, in das nun der Krieg wieder eingezogen ist. Wie auf einer Tafel zeichnen sich die Einschläge überall in der Ebene drunten ab, und die weißen oder schwarzen Rauchpilze stehen schon lange über den Wiesen, ehe der Schall der Einschläge hinauf in die Höhe des Berges dringt.

Ein Panorama von grausiger Schönheit entwickelt sich tief unten. Plötzlich stehen unter den dunklen Wäldern die Rauchschwaden, und ihr Verlauf kennzeichnet wie mit einem riesenhaften Kreidestrich die beiderseitigen Hauptkampflinien. Dann glühen durch den Rauch die Feuer auf, die Flammen brennender Häuser oder getroffener Fahrzeuge, die dunklen Wolken ausbrechender Panzer.

Jagdbomber kreisen über dem Berg, um dann jählings hinabzustürzen in die Ebene, auf das Land, auf das Band ihrer Straßen und in das scheinbare Gewirr der kleinen Häuser in den zahlreichen Ortschaften. Wie urplötzlich auftunkelnde Sterne stehen dann die berstenden Flakgranaten unter den regen-

schweren schwarzen Wolken, und die Schußbahn der leichten Flak gleicht einem aufflammenden Gitternetz, das sich schützend über die Ebene legt.

Tiefer aus den Vogesen dröhnt der Donner der Geschütze und rollt das Echo lange zwischen den steilen Wänden. Hartmannsweilerkopf 1944, Grenzland, Grenzberge, schon immer vom Kriege gezeichnet. Ein Gedanke kommt mit einem Male im Angesicht der jenseitigen Schweizer Berge. Dort drüben werden auch die Menschen stehen und von den Höhen oder von den Fenstern der warmgeheizten Berghütten dieses Panorama des Krieges vor sich abrollen lassen. Für die dort ist es ein Schauspiel, an dem sie nicht beteiligt sind. Für uns hier, die wir an diesem Tage auf dem Hartmannsweilerkopf stehen, ist es Schicksal und Zukunft. Drunten auf dem schmalen Band der Straße rollen Panzer nach vorn. — dorthin, wo die vorderste deutsche Linie ist. In ihrem Rücken ragt der Berg des Heldenums. Kriegsberichterstatter Heinz Sponzel.

Nachtschlachtflieger im Einsatz

Feindliche Kräteansammlungen zerschlagen

Berlin, 15. Dezember. Als die Nordamerikaner nordwestlich Jülich starke Kräfte zusammenzogen und etwa 60 vollbeladene Fahrzeuge bis in den dicht hinter der Front liegenden Ort Koslar vorführten, griff ein Nachtschlachtfliegerverband unter Wirkungsbeobachtung aus der eigenen vorderen Linie schlagartig an. Trotz heftiger Flakabwehr und starken Scheinwerfereinsatzes setzten die ersten Flugzeuge ihre Leuchtmarkierungen genau über dem Ziel, und die folgenden Ju 87 zerschlugen im Sturzangriff mit ihren Bomben die feindlichen Kräteansammlungen. Langanhaltende schwere Explosionen und Brände von Munition und Brennstoffvorräten bewiesen die Wirkung des Luftangriffes. Der Nachtschlachtfliegerverband kehrte ohne Ausfälle zu seinem Einsatzhafen zurück.

Der Hunger regiert in Rom

Der Fluch der anglo-amerikanischen Besatzung

Madrid, 15. Dezember. In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens drohe ein „neuer Marsch auf Rom“, meldet der römische EFE-Korrespondent, und zwar handele es sich diesmal um die hungernden Massen, die, falls die Lage nicht sofort gebessert werde, keinen anderen Ausweg mehr fänden, als die offene Revolte. Wie drohend die Lage bereits geworden sei, bewiesen Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten, wo man für zehn bis fünfzehn Pfennige alles mögliche kaufen könne, ohne daß die Polizei wirksam eingreifen könnte.

Aus Brüssel wird gemeldet: Die Armen suchen sich regelmäßig aus den Abfällen der Restaurants und größeren Speisehäuser Kartoffelschalen und Ähnliches, um sich davon eine Suppe zu kochen. Das ist eine der zahlreichen Arten durch die sich Mittellose ihren Hunger stillen.



Zeichnung: — zuk
„Pat . . . Mister Neutral . . .!“

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 36.

(H. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Die förmliche Anrede gibt ihr die Ruhe wieder und wirkt ein wenig wie ein Wasserstrahl; aber sie kann es doch nicht verhindern, daß ihr Mund etwas zittert, als sie antwortet:

„Ja, sie würde sich freuen — und sie würde sich schon freuen können. Wann? Wie es ihm paßt. Er komme vorbei? Gut — wenn es ja auch nicht gerade unbedingt nötig ist, daß Hops und die anderen zusehen, wenn Tessa diesen Besuch bekommt.“

Im Laufe des Vormittags? Ja, natürlich!

Tessa hätte alles versprochen, sie ist wild entschlossen, um dieses Kennenlernen zu kämpfen, wenn es sein muß.

Aber es ist gar nicht mit Schwierigkeiten verbunden. Der alte Oferting sagt ganz gemütlich: Geh'n Sie man, Tessa, es geht auch mal ohne Sie. Aber nicht über Nacht wegbleiben!

„Ich mache natürlich die dringendste Arbeit.“ — verspricht Tessa mit rotem Kopf — was der Oferting sich da bloß denkt! Schrecklich eigentlich — am liebsten würde sie ihm genau erklären, daß sie nur einen Herrn treffen will, der — dem sie — nein, sie kann nichts erklären. Und muß den Verdacht, sich mit einem „Freund“ zu treffen, auf sich sitzen lassen.

Daß der Oferting das eine Auge zukneift und schmunzelt meint: „Er hat wohl Urlaub, was?“ macht die Sache auch nicht besser.

Die Ursache dieses Auftritts in Tessas Herzen, der Doktor Schlichting, ist indessen nicht im Hotel, sondern auch am kleinen Wannsee gelandet.

Der Geschäftsfreund Dr. Banse, den er nach Tessa angerufen hat, um sich zu melden, hat ihn frohlich eingeladen:

„Mann, Sie werden doch nicht in ein Hotel gehen, wo ich ein ganzes Haus samt Frau und zahlreichen Kindern hier draußen habe! Erdbeeren aus dem Garten und Mondschein auf der Terrasse. Also machen Sie bloß keine Umstände und kommen Sie raus!“

Was konnte man da anderes tun? Schlichting wäre zwar einesteiis ganz gern sein eigener Herr und ungebunden geblieben, aber er konnte der freundlichen Einladung doch nicht widerstehen. Und hatte plötzlich richtige Sehnsucht nach einem gepflegten Heim. Und dann hatte es ihm der Kleine Wannsee angetan, an dem auch Tessa Timmermanns wohnte . . .

*

Am anderen Morgen wacht der Doktor der Chemie, Thomas Schlichting, denn auch wirklich in einem Bett auf, das kein Hotelbett ist, und in einem Zimmer, dem man ansieht, daß es mit Liebe für gern gesehene Gäste eingerichtet worden ist.

Er hat einen wirklich netten Nachmittag und Abend hinter sich und hat mit einem Mal, wenn er jetzt wirklich ehrlich sein soll, gar keine rechte Lust mehr, diese Tessa Timmermanns kennenzulernen. Sie war auch so — so merkwürdig am Telefon.

Was will er eigentlich von so einem fremden kleinen Mädchen?

Was ihm fehlt, ist ihm hier wieder einmal aufgegangen, in diesem Heim, in das er so hineingeschnitten ist: eine gute, schöne Frau und Kinder.

Eine Frau wie die seines Freundes Banse — nicht ein Flirt mit irgendeinem kleinen Mädchen.

Er hat es hier mal wieder so recht gesehen, wie das Leben sein kann, was für Möglichkeiten es bietet, wenn man verheiratet ist. Und er hat sich vorgenommen, daß er alles daransetzen will, um es nun endlich auch so zu bekommen. Leisten kann er es sich ja wahrhaftig bei seinem Einkommen.

Aber was will er bei diesem Plan mit Zufallsbekanntschaften. Er wird Frau Dr. Banse bitten, ihm eine Frau zu besorgen. Sicher hat sie Freundinnen, die ihr im Wesen ähnlich sind. Nicht mehr

so jung — und nichts mit überströmender Liebe — davon hat er noch von früher genug. Er will Ruhe — und ein schönes Heim.

Schlichting dehnt und streckt sich unter der ungewohnt weichen Decke und spürt in allen Fasern, wie gut es ihm geht. Wie spät oder vielmehr wie früh mag es eigentlich sein? Draußen geht eben die Sonne auf, aber er kann nicht mehr schlafen. Am liebsten spränge er jetzt in den See — natürlich, das tut er auch!

Es gibt einen Badesteg und einen Kahn — gedacht, getan. Nur leise muß er sein, damit er niemanden stört.

Seltsam ist so ein fremdes, schlafendes Haus im allerersten Morgenlicht. Schlichting öffnet vorsichtig die Glastür zur Terrasse, auf der sie gestern Abend gegessen haben, und geht in den taufeuchten Morgen hinaus.

Und dann fällt ihm ein, was er schon wieder vergessen hatte: da drüben am anderen Ufer liegt die Gärtnerei Oferting. Frau Doktor Banse hat ihm erzählt, daß sie ihr ganzes Gemüse und Obst dort kauft und alles mit dem Kahn herüberholt.

Dort ist also Tessa Timmermanns.

„Die haben da'n Gärtnermädel, die is gar nicht, wie die sonst sind. Die hat so — andere Haare!“ hat der kleine Hans gesagt, als seine Mutter von der Gärtnerei sprach — und Fritz hatte ihm sekundiert: „Die heißt Tessa“, is schon ulkig. Die is rot und dabei doch nicht rot — aber ich mag sie.“

„Das ist ein großes Lob bei meinem Herrn Sohn — der erste Schwarm.“

Der kleine Wannsee ist hier nicht übermäßig breit, man kann die Gärten und Gebäude am gegenüberliegenden Ufer ganz gut erkennen. Die Gärtnerei liegt zwischen zwei Villengrundstücken sauber und ordentlich da, von dem anscheinend an der Straße gelegenen Haus führt ein langer Weg gerade zum Wasser hinunter. Tessa Timmermanns Reich.

Wenn er mit dem Nachen hinüberruderte, könnte er es sich ungestört ansehen; denn es ist noch niemand wach dort drüben. Die Sonne ist ja eben erst aufgegangen.

Gedacht, getan. Thomas Schlichting löst den Kahn seiner Gastgeber von der Kette — sie werden ihn ja bestimmt inzwischen nicht vermissen — und rudert mit kräftigen Schlägen über den See.

Dabei hat er ein Gefühl wie als kleiner Junge, wenn er verbotenerweise versucht, durch das Schlüsselloch der Weihnachtsstube zu gucken, um schon vorher etwas von den darin erahnten Herrlichkeiten zu genießen.

Er will die Atmosphäre kennenlernen, in der das Mädchen Tessa lebt, das ihm einen so netten Brief geschrieben hat.

Gärtnerei ist sie also, weils ein schöner Beruf für eine Frau! Wie mag sie darauf gekommen sein? Blumen, Tiere und Kinder — das gehört für ihn ganz unzertrennlich zu einer Frau.

Ihre Schrift und Ausdrucksweise verraten übrigens einen sehr gebildeten Menschen — ob sie aus Interesse an der Sache arbeitet oder ob sie Geld verdienen muß?

Schlichting ist jetzt, da er Tessas Arbeitsstätte entgegengrudert, doch wieder neugierig auf sie.

Ein ganz saches Lüftchen hat sich aufgemacht, zieht schräge kleine Wellen und drängt den Nachen aus seiner geraden Bahn ein wenig seitlich von der Gärtnerei ans Ufer hin, dicht unter die weit überhängenden Zweige großer alter Hangeweiden, die hier überall am Rand stehen.

Schlichting achtet nicht sehr darauf. Er schaut lieber in den Himmel, der sich langsam mit wunderbaren Farben überzieht. Ganz zart grün getönt scheint er, und dort, wo die Sonne eben über den Horizont kommen will, färbt er sich mit rosigem Glut.

Die Welt ist ganz still, als hielte sie den Atem an. Unmerklich fast treibt sein Kahn jetzt dicht am Ufer entlang über das seltsam grau leuchtende Wasser; die Zweige streifen ihn — aber das ist ihm recht, er möchte es auf jeden Fall vermeiden, vielleicht doch gesehen zu werden.

Natürlich, jetzt klappt hinten am Hause eine Tür.

(Fortsetzung folgt)

Ein Kind fragt . . .

Städtische Nachrichten
Futterfleisch für Hunde: Verkauf morgen Sonnabend,
von 9—10 Uhr; Nr. 31—230.
Der Oberbürgermeister — Schlacht- u. Viehhofverwaltung